

kurz & bündig

«Unsere Schule ist sehr ringhörig»

SWISS MODEL SCHOOL. Mehr als 200 Kinder und Jugendliche im Alter zwischen fünf und 15 Jahren besuchen in Pakistans zweitgrösster Stadt Lahore die Swiss Model School (SMS), die vom Basler Verein Swiss Educational Project Pakistan (Sepp) finanziert wird. Asher Moon Bhatti (38), pakistanischer Projektleiter der SMS, hält sich zurzeit in Basel auf.

baz: Wie sieht der Alltag Ihrer Schüler aus?

ASHER MOON BHATTI: Je nachdem, ob es Sommer oder Winter ist, kommen sie um 7.30 respektive 8 Uhr in die Schule und verbleiben hier fünfeinhalb Stunden am Stück. Zwischendurch gibt es eine halbstündige Pause, einen Imbiss müssen die Schüler selbst mitnehmen. Die meisten von ihnen legen den Schulweg zu Fuss zurück – wir sind eine Quartierschule – einige verfügen aber: über ein Fahrrad und es gibt sogar einzelne Motorradbesitzer. Nachmittags findet kein Unterricht statt. Wir geben aber Hausaufgaben mit.

Die Swiss Model School will Kindern aus bedürftigen Familien eine Ausbildung ermöglichen. In der Millionenstadt Lahore herrscht weitverbreitete Armut. Wie selektieren Sie die Schüler?

Vorrang haben Waisen, Kinder von Alleinerziehenden und von Eltern mit Drogen- oder Alkoholproblemen. Mädchen sind besonders willkommen, weil ihre Ausbildung sonst häufig auf der Strecke bleibt. Unsere Schule ist religiös unabhängig: Wir richten uns sowohl an die christliche als auch an die moslemische Quartierbevölkerung. Damit möglichst viele Familien vom Angebot der SMS profitieren, nehmen wir in der Regel nur ein Kind pro Familie auf:



Platzmangel. Asher Moon Bhatti (38) leitet die Swiss Model School in Pakistans zweitgrösster Stadt Lahore. Foto Tino Briner

Wie machen Sie sich dabei ein Bild von den familiären Umständen der Kinder und Jugendlichen?

Unsere Lehrer wohnen ebenfalls im Quartier, sie kennen sich dort aus. Ab und zu kommt es vor, dass Eltern ihre Lage ein wenig düsterer beschreiben, als sie wirklich ist, damit ihre Sprösslinge eine bessere Chance haben, bei uns reinzukommen. Wenn sich dies im Nachhinein herausstellt, verweisen wir das betroffene Kind aber nicht von der Schule.

Können Sie von armen Familien einen finanziellen Beitrag verlangen?

Seit zwei Jahren stellen wir einen monatlichen Beitrag von 25 Rupien in Rechnung, was ungefähr 50 Rappen entspricht. Denn wäre unser Angebot völlig kostenlos, würden die Eltern dazu neigen, der Schule keinen grossen Wert zuzuschreiben.

Ihr Besuch in Basel dient dem Austausch mit dem Vorstand des Vereins Sepp. Welches ist derzeit ihr dringlichstes Anliegen, das es zu beheben gilt?

Priorität hat im Moment die Suche nach einer neuen Unterkunft. Wir kämpfen nicht nur mit Platzmangel, unser jetziges Schulgebäude – ein ehemaliges Wohnhaus – ist auch sehr ringhörig. Wenn eine Klasse etwa ein Spiel macht, bei dem es lärmig zugeht, haben die Schüler nebenan Mühe, sich zu konzentrieren. Ausserdem fehlt uns ein ordentlicher Pausenhof.

INTERVIEW: KRISTIN KRANENBERG

> www.sepp-pakistan.ch